Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 15. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 9. April 1874.

Inhalts - Uebersicht.

Was uns noth thut.

Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage.

(Fortsetzung.)

Das laisser-faire laisser-aller, mit dem sich so Viele jetzt noch beruhigen, ist, nachdem die sociale Frage einen so tief einschneidenden Einfluß auf alle Verhältnisse gewonnen hat, nicht allein eine Versündigung an dem Staate, sondern auch eine Versündigung an dem Wohl und Wehe eines jeden einzelnen Gliedes des Staates; es führt den Staat an den Rand des Verderbens, und viele Tausende seiner einzelnen Glieder wird es in das Verderben hineinstürzen, wenn sich die Consequenzen dieses Princips erst einmal rächend geltend machen. Nur ein Aufraffen aus der apathischen Ruhe, welche die in der socialen Frage liegenden Gefahren so vielfach verkennen läßt, ein Aufraffen aus der ungewissen Sicherheit, welche vielfach in der Macht des Staates den arbeitenden Klassen gegenüber gefunden wird, ein energisches, aufrichtig gemeintes Kämpfen mit der Gegenwart und Streben nach der Lösung ihrer Aufgaben vermag uns einen beruhigenden Blick auf die Zukunft, sei es für uns selber, sei es für unsere Kinder, zu geben. Kann der Staat, kann der Einzelne auch nicht mehr den schädlichen Einfluß bei denen gänzlich dämpfen, welche das Gift des Socialdemokratismus, der Lehren von Freiheit und Gleichheit aller Stände bis jetzt schon eingesogen haben — es kann ihm aber doch die Spitze durch ein aufrichtiges ehrliches Entgegenkommen abgebrochen werden; an dem jüngeren Geschlechte muß man das gut zu machen suchen, was Jahre hindurch an dem älteren durch die Verhältnisse gesündigt worden ist. Der aus diesem Streben erwachsende Segen wird die noch unbeeinflußten Glieder der arbeitenden Klassen die Fragen vergessen, oder doch richtig beantworten lassen, welche jetzt die Gemüther der Meisten mit Haß und Groll gegen die höherstehenden Bevorzugteren erfüllt, er wird die Einen der jetzt auf gänzlich verkannte Rechte der arbeitenden Klassen sich steifenden Generation mehr und mehr sich vereinsamt fühlen und in den Hintergrund treten lassen, die Andern vielleicht gar für die neue und doch schon seit Anbeginn der Welt bestehende, allein richtige Auffassung der für Alle gleich wichtigen, gleich ernsten Fragen des Lebens gewinnen.

Hat der Staat, hat der Einzelne — wie wir weiter unten darzulegen versuchen werden — Mittel in den Händen, die Erwachsenen zu beeinflussen, ihr Urtheil zu reifen, ihre Bildung zu veredeln, so giebt es noch viel eher Mittel, die Jugend von dem Pfade abzuziehen, welcher sie die Wohlfahrt der Gesammtheit und des Einzelnen bedrohenden Zielen unter den jetzigen Verhältnissen unaufhaltsam entgegenführt. Der Staat hat hier außerdem noch den Vorzug, daß er durch seine ihm nicht zu schmälernde Gewalt auch unbedingt diese Mittel zur Anwendung bringen kann. Ob es Opfer, und wie große Opfer es kosten wird, kann und darf im Hinblick auf das die Zukunft bedrohende verhängnißvolle Entweder-Oder nicht in Betracht gezogen werden. „Salus reipublicae suprema lex esto!“ Eben weil das Wohl des Staates das höchste sittliche Gesetz ist, weil mit dem Wohle des Ganzen das Wohl des Einzelnen unauflöslich verbunden ist, darum darf man jetzt, wo dem Staate sowohl wie dem Einzelnen Gefahren von allen Seiten drohen, nicht kleinlich um die Opfer feilschen; was wir uns jetzt durch vermeintliche Klugheit egoistisch zu erhalten suchen, das und weit mehr noch nimmt uns vielleicht die Zukunft mit roher Gewalt hinweg, wenn das jetzt noch in der Ferne drohende Gespenst der Empörung und offenen Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse erst einmal Fleisch und Bein angenommen hat.

Zunächst sollten, um das Uebel der socialen Frage gleich von Grund aus zu bekämpfen, die noch nicht schulpflichtigen Kinder der arbeitenden Klassen, die Tage lang ohne Beaufsichtigung auf sich allein angewiesen und schon dadurch der Verrohung und der Verwilderung unbedingt ausgesetzt sind — man braucht ja, um dieses „unbedingt“ zu verstehen, nur einmal die Spiele und die Gespräche dieser vier- und fünfjährigen Arbeitersprößlinge zu beobachten — den Gefahren einer solchen Nichterziehung durch überall, sei es auf Kosten der Gemeinden oder des Staates, sei es auf Kosten von Privatpersonen, zu errichtende Kindergärten entzogen werden. Wie der Besuch der Schule unbedingt verlangt wird, so müßte auch hinter diesen ersten und eigentlich wichtigsten Erziehungsanstalten die Macht des Staates stehen und einen unbedingt regelmäßigen Besuch derselben seitens aller noch nicht schulpflichtigen Kinder durchsetzen. Ein großer Theil unserer Arbeiter würde diese Anstalten gern hervorgerufen sehen und ihnen gern ein kleines pecuniäres Opfer bringen — denn trotz aller Ausschreitungen liegt doch ein gesunder Kern in unseren Arbeiterklassen, der sie unbedingt die ihnen aufrichtig hilfreich gereichte Hand hier am willigsten ergreifen lassen würde. Der in diesen Anstalten auf die Kinder ausgeübte Einfluß würde nicht allein in den darauf folgenden Schuljahren seinen Segen bringen, er würde bei Vielen für ihre ganze Lebenszeit mehr oder weniger im eigenen Interesse und im Interesse des Ganzen nutzenbringend werden.

Freilich wäre dies nur der erste Schritt, und noch dazu der kleinste auf dem Wege zu einem höheren Ziele. Soll es besser werden mit den arbeitenden Klassen und ihrer Bildung, so dürfen wir nicht mit dem Anfange aufhören; die Schulzeit, die Lehrzeit bietet wichtigere, schwerere Aufgaben, welche unbedingt gelöst werden müssen, wenn das in den ersten Jugendjahren ausgestreute Samenkorn auch wirklich bis zum Früchtebringen heranreifen soll.

Ein den Kindergärten entnommenes Kind in die jetzigen Schulverhältnisse versetzen, würde in gar vielen Fällen heißen: ein keimendes Samenkorn dem steinigen, durch die Sonne verbrannten Boden anvertrauen. Kann denn, wie viele Schulen, besonders auf dem Lande jetzt noch beschaffen sind, wirklich ein Segen von dieser Erziehung zur Bildung verlangt werden? Es wäre in vielen Fällen ungerecht, wollte man die Lehrer für die erzielten geringen Erfolge allein verantwortlich machen, selbst wenn man einräumen muß, daß viele unter ihnen die Lust und Liebe zu ihrem Berufe verloren haben und die Aufgabe ihrer Stellung mehr in der Erfüllung von Nebenbeschäftigungen, als in ihrem eigentlichen Berufe finden. Sind jetzt die Lehrer auch nicht mehr gezwungen, nach beendigten Schulstunden die Nadel oder die Ahle in die Hand zu nehmen, so ist doch ein großer Theil von ihnen alles Andere mehr, als gerade Schullehrer, und stellt Dank den Verhältnissen zu Ungunsten der Schule die Beschäftigung als Landwirth, als Blumenzüchter, als Schreiber für Gemeinde und Dorfgericht oder für irgend eine Vortheile gewährende Privatperson und was dergleichen Beschäftigungen mehr sind, in den Vordergrund. Es liegt das freilich in den Verhältnissen; ob es aber nicht zu ändern wäre? Es würde unendlich viel für die Schule gewonnen sein, wenn diesem Uebelstande gesteuert werden, wenn der Lehrer wieder Lehrer sein könnte. Nur ist der Grund dafür ein tief eingewurzeltes Uebel des heutigen Lehrstandes und es würde allseitig große Opfer kosten, ihn zu entfernen; aber um nicht Alles zu verlieren, darf man nicht davor zurückschrecken, Theile zu opfern.

Selbst klassisch gebildete Lehrer sehen die schwerste Aufgabe ihres Berufes darin, Jahr aus Jahr ein dasselbe Thema zu behandeln, ohne darüber das Interesse an dem zu Lehrenden, die Lust und Liebe zu ihrem Berufe zu verlieren; schon mancher ist beim besten Willen an dieser Klippe gescheitert und zu Grunde gegangen. Wieviel mehr ist dies bei seminaristisch gebildeten Lehrern zu entschuldigen, denen die Hilfsmittel jener zur Auffrischung ihres Geistes fehlen, die unter so viel erschwerteren Verhältnissen dem schönsten, aber auch dem schwersten Berufe ihre ganze Thätigkeit widmen sollen.

Bei höheren Schulen treten die Verhältnisse schon an und für sich mehr oder weniger wirklichen Ueberfüllungen der einzelnen Klassen entgegen und in den Fällen, in denen wirklich einmal eine solche eintritt, wird in der Regel durch Einrichtung von Parallelklassen sofort den daraus für die Lehrer eben so gut wie für den einzelnen Schüler erwachsenden Nachtheilen abgeholfen; nur auf diese Art ist es ja möglich, daß der einzelne Schüler mehr unter die Controle des Lehrers genommen werden kann, die vor allem eine gedeihliche Entwickelung des Schulunterrichts selbst bei weniger begabten Schülern ermöglicht; außerdem darf hier auch nicht außer Betracht gelassen werden, daß die Autorität des Lehrers oder sagen wir besser der Lehrer — denn zum Segen für diese wie für die Schüler ist ja hier schon längst die Einrichtung getroffen, daß nicht alle Lectionen in einer Klasse durch ein und denselben Lehrer ertheilt werden — durch die Autorität des Elternhauses in den meisten Fällen erfolgreich unterstützt wird. Die Resultate der höheren Schulen erweisen zur Evidenz, daß die hier befolgten Principien die allein richtigen sind und führen darauf hin, dieselben Principien so weit als möglich auch in den niederen Schulen einzuführen. Darf man denn eigentlich von diesen gedeihliche Resultate erwarten, wenn man sieht, welcher eigentlich unmöglich zu bewältigenden Arbeit der einzelne Lehrer in Folge der so häufigen Klassenüberfüllungen entgegen gestellt wird — entweder muß er das meist größte Contingent der weniger begabten Schüler vernachlässigen, oder er muß, um hier seine Aufgabe, wenn auch sehr oft ganz vergeblich, ernst nehmen zu können, die Begabteren sich selbst überlassen und damit selbst auf den bescheidensten Theil der aus nur einigermaßen erfolgreicher Thätigkeit erwachsenden Freude in seinem Berufe freiwillig verzichten — wenn man sieht, wie hier der Autorität des Lehrers zum Theil Zügellosigkeit und Verwilderung der Jugend, zum Theil sogar selbst offene Widersetzlichkeit und beständiges Entgegenarbeiten von Seiten der Eltern entgegentritt? Wohl kann man nicht verlangen, daß die für höhere Schulen geltenden Principien Wort für Wort auch für die Elementarschulen maßgebend gemacht werden sollen, das aber kann man sicher wenigstens verlangen, ja man muß es verlangen, wenn die für Bildungswecke hier verausgabten Summen auch nur einigen erkennbaren wirklichen Nutzen haben sollen, daß auch hier dem Lehrer die Möglichkeit geboten wird, sich eingehender mit jedem einzelnen Schüler zu beschäftigen. Das kann ihm aber nur dann möglich gemacht werden, wenn nicht mehr die Zumuthung an ihn gestellt wird — wie es besonders auf dem Lande noch immer häufig geschieht — sechszig, achtzig, ja hundert und noch mehr Schüler auf einmal zu unterrichten. Sind die localen Verhältnisse der Art, daß eine solche Anhäufung von Schülern in einer Klasse nicht zu umgehen sind, dann stelle man hier lieber mehrere Lehrer an und richte mehrere Klassen ein. Bedenkt man, wie viele Millionen bis jetzt schon durch die Folgen der Arbeiterfrage verloren gegangen sind und wie viele noch verloren gehen werden, wenn nicht ernstlich an die Lösung dieser Frage gegangen wird, bedenkt man, wie leicht die ganze nationale Wohlfahrt an denselben zu Grunde gehen oder doch auf Jahre hinaus erschüttert werden kann — dann kann der Egoismus wahrhaftig nicht an die durch Vermehrung und Verbesserung der Schulen verursachten Mehrausgaben denken, dann muß vielmehr der Egoismus, der Selbsterhaltungstrieb jeden Einzelnen treiben, selbst die schwersten Opfer zu bringen, um dadurch das der Gesammtheit und damit auch dem Einzelnen drohende Unheil abzuwenden.

Woher aber Lehrer nehmen? Es ist wahr, daß in den letzten Jahren sich diesem Berufe immer weniger Kräfte gewidmet haben. Liegt das zum Theil auch mit an pecuniären Verhältnissen, der Hauptgrund dafür liegt doch wohl darin, daß eben unter den jetzt noch bestehenden Verhältnissen der Lehrstand zu wenig Freude, weil zu wenig Erfolge aufzuweisen hat. Ein jeder nur einigermaßen Gebildete will ja an seinem Berufe Freude, in seinem Berufe Erfolge erleben, wenn er sich Lust und Liebe dazu erhalten soll. Die materielle Seite des Lehrerberufes hat man jetzt vielfach mit Erfolg zu verbessern versucht, verbessere man nun auch seine ideelle Seite, dann werden sich auch sicher wieder mehr frische Kräfte dafür finden, als es jetzt der Fall ist. Räumen wir dem Lehrer als Erzieher und Bildner der Jugend die ihm gebührende Stellung ein, geben wir ihm schon auf den Seminarien Gelegenheit, nicht allein als Erzieher der Jugend, sondern auch als Berather des Alters sich auszubilden, setzen wir ihn in den Stand, sich die Achtung der Eltern seiner Schüler durch wirklich erreichte Erfolge zu erwerben, nutzen wir seine Kräfte und dadurch die Lust zu seinem Berufe nicht vorzeitig ab, sondern verschaffen wir ihm vielmehr die nöthige Zeit, dem bei frischen Kräften in ihm erwachenden Trieb zum Weiterstudium nachzugehen, sich zur Beantwortung aller die arbeitenden Klassen interessirenden Fragen fähig zu machen — eine Aufgabe, die ihm besonders in ländlichen Kreisen vor Allem zusteht, und vor Allem durch ihn nur befriedigend gelöst werden kann — das wird dem Lehrerstand mehr helfen, als doch immer nur verhältnißmäßig spärlich ausfallende Gehaltserhöhungen. Nur so wird dem Mangel an Lehrern aus Beruf abgeholfen, nur so wird der Staat mit Erfolg nach Ersatz für abgehende Kräfte sich umschauen können.

Ist denn aber nun auf diese Weise die sociale Frage gelöst? Hat der zukünftige Arbeiter, wenn er mit vierzehn Jahren die Schule verläßt, nun sich die nöthige Bildung erworben, um den Schein von dem Sein zu unterscheiden, um die ihn betreffenden Fragen richtiger zu beantworten, als seine jetzigen egoistischen Anwälte? Wie der der Pflanzschule entnommene junge Baum nun erst recht der Pflege bedarf, um zu wachsen und zu gedeihen, so auch der in das Leben tretende junge Arbeiter. Das Samenkorn ist gelegt, es hat vielleicht auch Dank den verbesserten Schulverhältnissen Wurzeln geschlagen — znm Früchtetragenlassen ist aber das Leben, wie man es jetzt zum größten Theil in den arbeitenden Klassen findet, nicht geeignet. Die verderblichste, weil verführerische Zeit für den Arbeiter ist die Zeit, in der er sich zum ersten Male auf eigenen Füßen stehend fühlt. Er ist ja sein eigener Herr, da er nun selber verdient. Ist das Kostgeld von dem Wochenlohne bezahlt, so bleibt der Rest in der Regel zu seiner freien Verfügung in seinen Händen, wie diese Verfügung aber ausfällt, ist unschwer zu errathen, wenn man bedenkt, welches Beispiel ihm von frühester Jugend an meist in seinem Vaterhause vorgeleuchtet hat, wenn man bedenkt, welches Beispiel er an seinen älteren Mitarbeitern meist hat, denen es gleich zu thun sein Stolz ist, wenn man bedenkt, wie verlockend ihm, dem nun zum ersten Male aller Fesseln Ledigen, von allen Seiten die Verführung zur Vergeudung des ihm verbliebenen Verdienstes entgegentritt. Gerade in diesen Jahren wird der Proletarier, der mit allen Verhältnissen unzufriedene Arbeiter in der Regel groß gezogen. Es ist nichts seltenes, ja eigentlich die Regel, diese kaum der Schule entwachsenen Arbeiter beim Branntweinglas und Kartenspiel, bei jeder Tanzbelustigung zu finden, sie auf ihr Recht, das verdiente Geld auch vergeuden zu können, pochen zu hören. Kann man unter solchen Verhältnissen erwarten, daß sie je mit Geld umzugehen, daß sie je ihre Ausgaben den Einnahmen anzupassen lernen werden? Je mehr sie verdienen, um so toller, um so wüster wird das Treiben der meisten Arbeiter, und um so mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß der größte Theil von ihnen das Leben nur als eine Berechtigung zur Fröhnung aller seiner Leidenschaften, seiner materiellen Genußsucht ansieht. Hier vor allem muß der Staat, muß der Einzelne eintreten, wenn die sociale Frage wirklich gelöst werden soll. Man darf das heranwachsende Geschlecht der arbeitenden Klassen mit seinem im fünfzehnten Lebensjahre erfolgten Austritt aus der Schule noch nicht sich selber überlassen, wenn man dasselbe nicht in die Arme des Socialdemokratismus, des Proletariats treiben will.

(Fortsetzung folgt.)

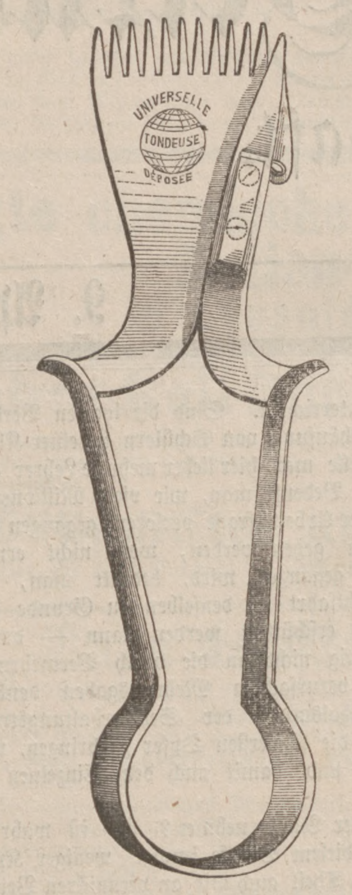
Tondeuse universelle, die neueste Schafscheere.

Heut bringen wir unseren Lesern die Abbildung der bereits besprochenen Schafscheere, das Prager landw. Wochenblatt, dessen Ad-

ministration den Verschleiß für Deutschland besorgt, schreibt darüber folgendes:

Dieses ausgezeichnete Instrument, welches sich bereits in Frankreich und England einer bedeutenden Verbreitung erfreut, repräsentirt in seinem Genre einen bedeutenden Fortschritt und bietet im Vergleich zu alten primitiven Schafscheeren wesentliche Vortheile. Vor Allem ist es mit dieser neuen Scheere fast unmöglich, das zu scheerende Schaf zu verletzen und hört dadurch dieser Act von Thierquälerei sammt seinen Folgen auf.

Der zweite Vortheil, den die Scheere aber außerdem bietet, ist die gleichmäßige Schur, selbst von der Hand des Laien ausgeführt, das Vließ wird ganz gleichmäßig heruntergeschnitten und wird der Wollertrag dadurch gehoben.



Die Scheere ist aus dem vorzüglichsten Material bereitet und hat den Vortheil, daß die obere Schneideklinge zum Anschrauben eingerichtet ist und ausgewechselt werden kann, doch sollen mit einer Klinge, ohne daß sie ausgewechselt und geschliffen werden dürfte, viele Tausende von Schafen geschoren werden können. (?)

Bei der Benutzung wird die Scheere ähnlich wie die gewöhnliche Scheere flach auf den Körper des Thieres aufgelegt, daß die Zinken des Kammes in die Wolle hineinreichen und dann wird geschnitten.

Beim etwaigen Schleifen der Klinge muß dieselbe abgeschraubt werden. Diese Tondeuse universelle soll in ganz Europa patentirt sein und ist durch die Administration des Prager landw. Wochenblattes für den Preis von 7 Fl. zu haben, außerdem kostet jede Reserveklinge 25 Kr. und ein Schleifstein ebenfalls 25 Kr. österr. Währung.

Der Preis ist kein billiger zu nennen, jedoch macht vielleicht einer der Herren Wollproducenten eine Probe und wäre es interessant, das Resultat zu erfahren.

Aus der Praxis.

I. Ueber die zweckmäßigste Cultivirung und Bebauung des strengen Thonbodens oder der sogenannten Lette.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Nach dieser Arbeit lasse man den Acker ruhig bis nach Mitte Juni liegen, nur sorge man dafür, daß der Acker nicht mit Vieh übertrieben werde, es würde dadurch die gewünschte Lockerheit sehr beeinträchtigt werden; auch des Eggens bedarf es nicht, wenn auch hin und wieder faustgroße Klöße sich zeigen sollten.

Nach dieser Zeit erfolgt das zweite Grubbern, und zwar wo möglich bis zu jener Tiefe, bis wohin der Pflug im Herbste gedrungen war. Auf solchen Bodenarten wird es von Vortheil sein, den Raps schon im letzten Drittel des Juli zu säen und zwar zu drillen, wobei man aber eine dichte Saat zu vermeiden hat, da die Rapspflanzen Zeit haben, sich kräftig zu entwickeln, bei einer zu dichten Saat aber nicht Raum finden, sich daher gegenseitig drängen und anstatt eine an der Erde bleibende Rosette zu bilden, über der Erde einen Stengel hervorbringen, an welchem oft in einer Höhe von 6 bis 7 Ctm. sich die Blätter erst zeigen.

Die Folge davon ist, daß Fröste von — 6—8° R., bei unzulänglicher Schneedecke, dem Rapse den Untergang bereiten, und viele Landwirthe können es nicht begreifen, daß der Raps, welcher im Herbst so prahlend dastand, dem Froste unterlegen ist. Das hier Gesagte gilt selbstverständlich für alle Bodenarten, auf welchen Raps gebaut wird, und namentlich auf kräftig treibenden, warmen Bodenarten bei zeitiger Saat.

Es genügen vollkommen bei 40—48 Ctm. Drillweite 3/8 Metzen pro Morgen bei so zeitiger Saat, welche gegen das Auswintern wohl am besten schützt. Thaer in seinen Annalen sagt, daß er seine höchsten und sichersten Erträge beim Raps dann gehabt habe, wenn die Saat in der letzten Hälfte des Juli stattgefunden hat, vorausgesetzt, daß demselben eine gute und zeitgemäße Brachbearbeitung und Düngung vorangegangen war.

Kurz vor dem Saattermine nehme man wieder den Grubber zur Hand, und lasse denselben jetzt nur oberflächlich den Acker aufreißen, nachdem man zuvor etwa pro Morgen 1 Ctr. Knochenmehl und 1/2 Centner Guano aufgestreut hat. Letzterer ist ein radicales Mittel gegen den Erdfloh, welcher so häufig ganze Rapsfelder beim Beginn des Wachsthums der Rapspflanze zerstört. Der zweite, nicht minder schädliche Feind ist die Raupe der Ypsiloneule, welche aber auf solchem Letteboden weniger beobachtet worden ist.

Zeigen sich auch nach dem dritten Grubbern noch vielfältige Klöße auf dem Acker, so schaden dieselben nichts, im Gegentheil bieten sie den Vortheil dar, daß sie im Laufe des folgenden Winters zerfallen und der Pflanze den Boden mehr aufschließen, auch gegen ein Verschwemmen einer zu sehr pulverisirten Krume schützen.

Ob man zwischen den Drillreihen den Acker im Laufe des Herbstes noch lockern soll, dies kommt lediglich auf die Beschaffenheit des Bodens an, unbedingt ist es nicht nothwendig, da der Acker nur selten Unkraut hervorbringt, welches zu zerstören wäre. Ist die Witterung eine trockene, dann bleibt der Acker ohnehin locker, ist dies aber das Gegentheil, dann ist es erst recht in der Ordnung, mit Zugvieh und Ackergeräth fern zu bleiben, denn man würde damit nur Unheil anrichten.

Derselbe Fall tritt in Bezug des Durchfahrens im Frühjahr ein, und hier dürfte es noch weit gefährlicher sein, den Jäter in Anwendung zu bringen, es sei denn, daß der Acker von solcher Beschaffenheit wäre, daß er gehörig trocken ist und die Tritte des Zugthieres keine Spuren nach sich zögen. Am besten macht sich ein Uebereggen des Rapses im Frühjahr, und zwar quer über die Drillfurchen, wobei wenig Verletzungen der Pflanzen vorkommen.

Uebrigens, hat nur der Acker seine volle Düngung erhalten, so werden die Rapspflanzen im Frühjahr sich sehr rasch entwickeln und schnell den Acker decken, und ist erst dieser Zeitpunkt eingetreten, dann hilft sich die Pflanze wohl am besten selbst.

Wir sind nun bei der Periode angelangt, in welcher es Zeit wird, an die Bestellung des abgeernteten Rapsackers für den Weizen zu denken. Wenn es irgend möglich ist, so nehme man denjenigen Zustand des Rapsackers wahr, wo derselbe sich in einem mäßig feuchten und mehr trockenen Zustand befindet, welcher Zustand in der Regel zu dieser Zeit sich zeigen wird, und pflüge denselben mäßig tief, etwa zu 6—8 Ctm., um; nach diesem Stürzen der Rapsstoppel wird sich der Acker in einem mehr oder minder stückigen Zustande befinden, auch werden diese Klöße von der Beschaffenheit sein, daß eine Walze sie wohl zerdrücken wird. Hinter dem Walzen kann nun sofort die Egge folgen, welche nun wieder eine rauhe Oberfläche des Ackers schafft, die dann bei etwa eintretenden Regengüssen ein Verschwemmen der Krume verhindert, was bei solchen Bodenarten stets zu vermeiden ist, weil dadurch eine gahre Beschaffenheit des Bodens nie erlangt wird, und somit auf ein sicheres Gedeihen des Weizens keine Aussicht vorhanden ist.

Wir nehmen an, daß das Stürzen der Rapsstoppel Anfangs August längstens stattgefunden hat. Nach Verlauf von etwa 3 Wochen wende man wiederum den Grubber an und zwar zu einer Tiefe von etwa 15 Ctm. Es muß auf solchen kalten Bodenarten die Weizensaat wo möglich schon in dem ersten Drittel des September erfolgen. Etwa 8 Tage vor der Saat grubbere man zum zweitenmale quer die erste Grubberfurche etwa zur halben Tiefe, und wende die Walze und Egge nur in dem Falle an, wenn sich größere Klöße vorfinden sollten, was bei richtiger Behandlung kaum der Fall sein dürfte.

Der Acker ist nun saatgerecht fertig, so daß, wenn der passende Termin herankommt, die Saat erfolgen kann; geschieht dieselbe breitwürfig, dann wende man zu deren Unterbringung den Exstirpator an, sonst aber wohl am angemessensten den Driller. Ein Eggen nach der geschehenen Saat ist überflüssig, weil die Klöße, wenn sie erst erhärtet sind, der Egge widerstehen und von der Walze blos in den Boden eingedrückt werden, und somit den Acker fest legen und von der Atmosphäre absperren.

Da im Frühjahr ein kräftiges Eggen zum Gedeihen des Weizens viel beiträgt, so unterlasse man dasselbe nicht, immer vorausgesetzt, die Witterung läßt es zu, diese Manipulation bei trockenem Acker in Anwendung zu bringen.

Hierbei bietet sich die beste Gelegenheit dar, vor dem Eggen die Kleesaat zu vollführen; jedoch dürfte es sicherer sein, den Klee weit früher zu säen, wenn auch noch stärkere Nachtfröste zu erwarten wären, da erfahrungsgemäß der so zeitig gesäete Klee keinen Schaden nimmt. Weil nun sehr öfters ein Eggen des Weizens im Frühjahre durch feuchtes Wetter hier unausführbar wird, so könnte es kommen, daß man die Kleesaat dann zu sehr verspätete und bei eintretender trockener Witterung gefährdet wäre, daß ein regelmäßiges Aufgehen nicht stattfindet. Darüber lassen sich hier nur allgemeine Vorschriften geben; es ist daher Sache des Praktikers, den Umständen und Verhältnissen gemäß zu handeln.

Der Kleesaat noch Grassamen beizumengen, dürfte nach meinen Beobachtungen nicht räthlich erscheinen, da ein solcher Boden Gräser nur sehr dürftig erzeugt. Der Bastardklee (schwedischer) lohnt in feuchten Lagen hier noch am besten als Beimengung, oder auch rein für sich angebaut.

Um von dem Klee auf dieser Bodenart einen sicheren und auch hohen Ertrag zu erreichen, dürfte es angezeigt sein, im Herbste demselben eine schwache animalische Düngung zu geben; es wird sich dieselbe hoch verwerthen und der nachfolgende Hafer dürfte zu deren Bezahlung gewiß das seinige auch dazu beitragen. Wenn man seinen Zweck erreichen will, da darf man dazu auch die Mittel nicht scheuen, denn nur volle Ernten gewähren Reinerträge.

Den Schluß in dieser Rotation macht nun der Hafer, und er findet hinter dem Klee wohl seine ausgezeichnetste Stelle.

Dadurch, daß man hinter dem Klee keine Winterung nimmt, ist man im Stande, den Klee voll und ganz bis zum späten Herbste auszunutzen, und namentlich ist auf dieser Bodenart der Samengewinn ein überaus großer, den man sich unter keiner Bedingung entgehen lassen sollte.

Uebrigens würde ein solcher Acker sich auch für Winterung nur in seltenen Fällen sachgemäß herrichten lassen, da in der Regel zur Zeit seiner Bestellung er eine Härte und Festigkeit den Ackerwerkzeugen entgegensetzt, die kaum zu bewältigen ist. Hält man die Samenklee-Erträge mit denen eines guten Hafers zusammen, so würden letztere die beste Weizenernte hoch überragen. Zudem dürfte es auch etwas gewagt sein, in einem vierjährigen Turnus zweimal Weizen zu nehmen. Es könnte sogar weit angemessener sein, wenn sich nach Raps Bestellungshindernisse dem Anbau des Weizens entgegenstellen sollten, diesen auch fortzulassen und an seine Stelle Hafer zu nehmen, denn Hafer kann nach allseitiger Erfahrung nicht nur unmittelbar hintereinander angebaut werden, um wie viel mehr in einem vierjährigen Turnus zweimal erscheinen, namentlich nach so passenden Vorfrüchten.

Der Kleestoppel wird zu Hafer im Spätherbste tief umgepflügt und in rauher Furche liegen gelassen, und will man für den Acker selbst, so wie für ein besseres Gedeihen der Früchte überhaupt noch ein Uebriges thun, so streue man auf die rauhe Furche wo möglich noch im Herbste oder im Laufe des Winters etwa 6 bis 8 Hectoliter Kalk pro Morgen; bekanntlich fehlt diesen Letteböden fast aller Kalkgehalt, also ein sehr wichtiger Ernährungsfactor der Gewächse überhaupt. Die günstigen Erfolge werden dann nicht ausbleiben.

Nachdem im Frühjahr der Acker so weit abgetrocknet ist, säe man den Hafer auf die rauhe Furche, denn die etwa im Herbste entstandenen Klöße wird der Winterfrost in der Regel zersetzt haben, so daß sie keine Hindernisse darbieten, die Bestellung durch die Egge vollziehen zu können.

Noch ist zu bemerken, daß man bei der Hafersaat mit dem Samen nicht spare, sondern pro Morgen nicht unter 1 Hectoliter verwende. — Vom Drillen des Hafers ist bei einem solchen Boden abzurathen, er beansprucht einen dichten Stand, damit die Saat den Boden so bald wie möglich bedecke, was bei Drillsaat nicht so der Fall ist.

Noch sei es erlaubt, zum Schlusse dieser Mittheilungen darauf hinzuweisen, wie ein solcher widerspenstiger Boden mit der Zeit in ein für die Cultur und Bearbeitung angemesseneres Verhältniß zu versetzen sei.

Zwei Hilfsmittel bieten sich dem Landwirthe außer einer kräftigen animalischen Düngung dar: nämlich ein kalkreicher Sandmergel und Torferde. Ist man im Besitz dieser Erdarten, dann ist es leicht, einen solchen Boden dauernd zu verbessern, und er wird dann an die Bodenklasse der besseren Thonböden sich gleichwerthig anreihen, welche fast alle Culturgewächse in größter Vollkommenheit hervorbringen. F.

Versuche über das günstigste Aussaatquantum der Kartoffeln.

Von Prof. E. Heiden.[1])

Ueber die Fläche, welche eine Kartoffel zur günstigsten Entwickelung braucht, oder mit anderen Worten, über die Entfernung der Dämme von einander und die Entfernung der Kartoffeln in denselben, herrschen bei den Landwirthen noch sehr auseinandergehende Ansichten. Bei dem kleineren Landwirthe findet man vielfach noch die Ansicht verbreitet, man müsse die Kartoffeln so eng als möglich legen, also das Aussaatquantum möglichst groß machen, weil man um so mehr ernte, je mehr Kartoffelpflanzen auf einer Fläche vorhanden wären.

Um nun zu dieser Frage einen Beitrag zu liefern, sind vom Verfasser, Dirigenten der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Pommritz im Königreich Sachsen, im Jahre 1872 die unten näher beschriebenen Versuche angestellt worden.

Zu den Versuchen dienten 4 3/4 Scheffel Land[2]), welche im Jahre 1871 Roggen, zu welchem der Scheffel mit 3 Ctr. gedämpftem Knochenmehl gedüngt war, 1870 Klee, 1869 Roggen, 1868 Wicken, 1867 Roggen, 1866 Roggen und 1865 Hafer getragen hatten. Zu den letzten 6 Früchten war nur im Jahre 1865, also zum Hafer, eine, auf den einzelnen Parzellen des zu dem Versuche benutzten Feldstückes verschiedene Düngung von künstlichen Düngemitteln gegeben worden.

Da nach der Düngung das Feld 6 Früchte ohne Dünger getragen hatte und zu der 7. die Parzellen gleichmäßig gedüngt worden waren, so kann wohl angenommen werden, daß im Jahre 1872 eine Wirkung der zuletzt 1865 gegebenen Düngung nicht mehr zu erwarten war, mithin die einzelnen Parzellen gleich abgetragen waren.

Das Versuchsfeld wurde im Herbste 1871 am 15. und 16. November mit 54 Fuder (und zwar 5 Scheffel Land, wovon jedoch 1/4 Scheffel anderweitig benutzt wurde) gutem Stallmist gleichmäßig gedüngt, somit der Scheffel Land mit 10 4/5 Fuder à 20 Ctr., welche am 16., 17. und 18. November eingepflügt wurden. Darauf blieb das Feld bis zum Frühjahr 1872 in rauher Furche liegen. Am 16. und 18. April wurden die Parzellen doppelt geruhrt und geeggt, und am 27., 29. und 30. April die Dämme gefahren. Das so vorbereitete Land diente zu den nachfolgenden Versuchen:

Die Versuchsaufgabe erstreckte sich für dieses Jahr auf die Bestimmung der zweckentsprechendsten Entfernung der Kartoffeln in den Dämmen[3]).

Zu diesem Zwecke wurde jede Versuchs-Parzelle 1 Scheffel Land groß genommen, mit Ausnahme einer, welche nur die Größe von 3/4 Scheffel hatte, und dabei die folgenden 4 Fragen zu beantworten versucht:

1) Ist die Ernte eine größere, wenn die Kartoffeln in den Dämmen 11 Zoll (= 26,0 Cmtr.) entfernt gelegt werden? (Parzelle X. und VI.)

2) Ist es besser, statt 11 Zoll 13 Zoll (30,7 Cmtr.) zu nehmen? (Parzelle IX.) und

3) Sind 15 Zoll (35,4 Cmtr.) noch geeigneter als 11 und 13? (Parzelle VIII.)

4) Wurde zum Vergleiche mit den genannten 3 3/4 Scheffeln 1 Scheffel nach der Methode von Gülich bestellt. (Parzelle VII.)

Für die Entfernung von 11 Zoll Legeweite der Kartoffeln wurden 2 Parzellen gewählt, weil einerseits der Boden von Parzelle X. etwas geringer erschien, als der von Parzelle IX. und VIII., und andererseits, weil diese Entfernung am Versuchsorte die gebräuchlichste ist.

Verfasser bespricht zunächst die Versuche auf den Parzellen X., IX., VIII. und VI. und schließt hieran den auf VII.

Als Saatkartoffel diente die sächsische, weißfleischige Zwiebelkartoffel, von welcher Knollen mittlerer Größe sorgfältig ausgelesen wurden. Das Gewicht der ausgelegten Kartoffeln betrug im Mittel pr. Stück 42,7 Grm. Das Legen der Kartoffeln geschah am 30. April und den folgenden Tagen. Für die einzelnen Parzellen ist Folgendes zu bemerken:

Parzelle VI. Die Zahl der Dämme der 3/4 Scheffel großen Parzelle war 45, in denselben wurden die Kartoffeln in 11 Zoll weiter Entfernung gelegt und 951 Pfund zur Bestellung für dieselben gebraucht. Die Zählung der Kartoffeln in den Dämmen ergab im Mittel per Zeile 235 Stück[4]).

Parzelle VIII. Die Zahl der Dämme betrug hier 59, in diesen wurden die Kartoffeln in 15 Zoll Entfernung gelegt und 878,5 Pfd. zur Bestellung verwendet; mittlere Zahl der per Zeile gelegten Kartoffeln 170 Stück.

Parzelle IX. Die Zahl der Dämme, auch hier 59, in welche 1101 Pfd. Kartoffeln gelegt wurden; mittlere Zahl der per Damm gelegten Kartoffeln 200 Stück.

Parzelle X. Die Zahl der Dämme, welche hier allmälig etwas kürzer wurden, war 62; in diesen wurden die Kartoffeln in Entfernung von 11 Zoll gelegt und zwar wurden per Normalzeile 225 Stück, im Ganzen 1311 Pfd., gebraucht.

Nach dem Legen wurden die Kartoffeln durch Hacken mit Erde bedeckt, und dann angefahren.

Nachdem das Aufgehen der Kartoffeln am 21. Mai zu beobachten gewesen war, wurden dieselben am 25. Mai geeggt und hinter der Egge das Unkraut abgelesen, darauf am 7. Juni geigelt, am 12. Juni mit dem Untergrundpflug angefahren und geigelt, worauf am 24. das Anfahren der Kartoffeln mit dem Haken erfolgte. Am 26. Juni blühten die Kartoffeln.

Nachdem darauf noch die Köpfe angeputzt und die Wasserfurchen nachgesehen waren, blieben die Kartoffeln bis zur Ernte ohne weitere Bearbeitung.

Die Ernte erfolgte im Anfang October.

Da es zur vollen Charakteristik der Ernte-Ergebnisse nicht genügend ist, nur die Quantität der geernteten Kartoffeln zu kennen, sondern auch die Qualität dabei eine wichtige Rolle spielt, so wurde weiter das Größen-Verhältniß der Kartoffeln der einzelnen Versuchs-Parzellen bestimmt.

---

1) Amtsblatt für die landw. Vereine des Königreichs Sachsen.

2) Ein Scheffel Land = 0,28 Hectar.

3) Die Entfernung der einzelnen Dämme von einander wurde überall gleich groß (30 Zoll sächs. = 70 Cmtr.) genommen. Diese Entfernung hatte sich in Pommritz durch vorhergegangene praktische Versuche als die zweckmäßigste erwiesen.

4) Die Länge der Dämme war bei allen Parzellen eine fast gleiche.

Die Haupt-Versuchs-Resultate sind in folgender Tabelle zusammengestellt:

		Parzelle VI. und X. 11 Zoll.	Parzelle IX. 13 Zoll.	Parzelle VIII. 15 Zoll.
Aussaat pro Scheffel Land		1228,0 Pfd.	1059,0 Pfd.	853,2 Pfd.
Ernte pro Scheffel Land		9124,9 =	9395,0 =	10271,2 =
Größen-Verhältniß und Schwere der betreffenden Kartoffeln:	Große .	24,75 pCt. à 86,4 Grm.	23,30 pCt. à 88,5 Grm.	39,50 pCt. à 90,7 Grm.
	Mittlere	63,45 pCt. à 39,8 Grm.	69,00 pCt. à 41,9 Grm.	56,30 pCt. à 38,9 Grm.
	Kleine . ,	11,80 pCt. à 14,7 Grm.	7,70 pCt. à 12,8 Grm.	4,20 pCt. à 13,1 Grm.

Bei der Legeweite von 15 Zoll sind somit pro Scheffel Land bei der

Aussaat gespart: 374,8 Pfd.
Ernte mehr gewonnen: 1146,3 =

somit ist hier ein Gesammt-Plus von 1521,1 Pfd.

Die geernteten Kartoffeln der einzelnen Parzellen sind vermittelst des specifischen Gewichts auf den Stärkemehlgehalt untersucht worden, wobei sich die folgenden Resultate ergeben haben:

	Parzelle VI. und X. 11 Zoll.	Parzelle X. 13 Zoll.	Parzelle VIII. 15 Zoll.
Große Kartoffeln	20,49 pCt.	20,37 pCt.	20,37 pCt.
Mittlere Kartoffeln . . .	19,41 =	19,41 =	19,41 =
Kleine Kartoffeln	18,93 =	18,93 =	18,93 =

Diese Versuchs-Resultate, welche auf Parzellen von der Größe eines Scheffels gewonnen sind, lassen unzweifelhaft erkennen:

1) Daß das zu enge Legen der Kartoffeln in den Dämmen eine entsprechende Vermehrung der Ernte nicht bedingt;

2) Daß bei den hier vorliegenden Versuchen von den gewählten Entfernungen der Kartoffeln in den Dämmen von 11, 13 und 15 Zoll sich die letztere als die geeignetste herausgestellt hat, woraus folgt, daß bei Entfernung der Dämme von 30 Zoll als die zweckentsprechendste Legeweite 15 Zoll zu empfehlen ist; da

3) Nicht nur an dem Aussaatquantum und an Zeit beim Auslegen nicht unwesentlich gespart wird, sondern auch die Ernte eine bedeutend größere ist.

Diese Versuche sind im Jahre 1873 wiederholt worden und haben, was bis jetzt mit Sicherheit ausgesprochen worden kann, das vorjährige Ernte-Resultat vollständig bestätigt.

Auf der Parzelle VII., auf welcher die Kartoffeln nach der Methode von Gülich gelegt wurden, erhielt jede Kartoffel 12 Qu.-Fuß Fläche, wie dies von Gülich bei seiner Methode vorgeschrieben ist [5]).

Die Bestellung, welche gleichfalls genau nach der von Gülich gegebenen Vorschrift erfolgte, kostete in Summa 4 Thlr. 19 Gr. 7 Pf.

Das Saatquantum betrug 2668 Stück Kartoffeln im Gewichte von 292 Pfd. Eine bedeutende Saatersparniß ist gegenüber den anderen Parzellen, sogar der, bei welcher die Kartoffeln in den Reihen in 15zölliger Entfernung gelegt und wo 878,5 Pfund erforderlich gewesen waren, zu documentiren. Das Aufgehen der Kartoffeln fand am 22. Mai und den nächstfolgenden Tagen statt. Am 8. Juni wurden die Kartoffeln zum ersten Male gehäufelt und zwar nach der Vorschrift der Methode in der Art, daß die Blätter nach den Seiten hin gelegt und Erde auf die Mitte der Büsche gebracht wurde. Diese Arbeit in Vereinigung mit der Entfernung des Unkrautes kostete 4 Thlr. 11 Sgr. Das Anhacken wurde dann am 28. Juni zum zweiten Male wiederholt und kostete 4 Thlr. 29 Sgr. Mit dieser Arbeit waren die Arbeiten bis zur Ernte, welche am 12. October erfolgte, beendet. Der Umstand, daß eine nicht unbedeutende Anzahl der einzelnen Haufen bestohlen resp. durch Neugierde beschädigt waren, sowie überdies die an vielen Haufen beobachtete Schädigung durch Mäusefraß, übten einen entschieden nachtheiligen Einfluß auf das Ernteresultat aus. Wegen dieser Thatsachen kann dasselbe nicht als entscheidend für die Methode angesehen werden. Die Ernte ergab sich per Scheffel Land auf 5603 Pfund. Sie steht somit wesentlich hinter der der Parzelle VI., VII., IX. und X. zurück.

In Betreff der Größen-Verhältnisse wurde ermittelt, daß die Ernte aus 56,85 pCt. großen, 39,32 pCt. mittleren und 3,32 pCt. kleinen Kartoffeln mit einem Durchschnittsgewicht von 102,2 resp. 44,0 und 10,5 Grm. bestand. Der Stärkemehlgehalt, bestimmt durch das spec. Gewicht, ergab sich bei den großen Kartoffeln zu 20,49 pCt., bei den mittleren zu 19,17 pCt., und bei den kleinen zu 19,89 pCt.

Vergleicht man dieses Ernte-Resultat mit dem auf den anderen Parzellen, so ist dasselbe entschieden für die Methode nicht günstig, wobei aber die vorher bereits erwähnten Umstände nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Unter Berücksichtigung der 1871 und 1872 vom Verfasser nach der Gülich'schen Methode gewonnenen Resultate glaubt derselbe hinsichtlich des Werths derselben den Schluß ziehen zu können, daß dieselbe gute Resultate in feuchten Jahrgängen gewährt, während trockene ihr nicht günstig sind. Da nun über die Witterung, welche während der Vegetation eintreten wird, Niemand vorher unterrichtet ist, so folgert er hieraus, daß sich die Gülich'sche Methode vor Allem für einen an sich feuchten Boden eignet, während sie für einen an sich trockenen Boden nicht empfohlen werden kann.

Die Fortpflanzung des Aales.

Die „Gartenlaube" bringt über diesen Gegenstand folgenden Aufsatz:

Wer mit den Erfolgen der künstlichen Fischzucht vertraut ist und die Bedeutung derselben für das Gemeinwohl kennt, wird nicht bezweifeln, daß die Kenntniß der Entwickelung der Fische nicht nur für die Wissenschaft werthvoll, sondern auch von großem praktischen Nutzen ist. Schon Aristoteles, und nach ihm viele bedeutende Naturforscher bis auf die Jetztzeit suchten unter Anderem auch die Fortpflanzungsweise des Aales zu ergründen, ohne jedoch durch zweifellose Thatsachen ihre Ansichten beweisen zu können. Es ist immerhin auffallend, daß man bisher so wenig Sicheres über die ganze Lebensweise eines so gemeinen Fisches, wie der Aal es ist, hat in Erfahrung bringen können. Man hat weder die Beziehung des Weibchens, noch die des Männchens zur Fortpflanzung in genügender Weise kennen gelernt; ja man hat noch nicht einmal erreicht, mit Sicherheit einen männlichen Aal nachweisen zu können.

Mir ist es durch die Aufmerksamkeit eines Schülers unserer Lehranstalt, Namens Westendorf, möglich geworden, in den Besitz einer ziemlich ausgebildeten Aalbrut zu gelangen. Derselbe hatte seiner Tante, welche im Hause einer hiesigen Aalräucherin wohnt, mitgetheilt, daß man trotz der vielen jährlich gefangenen Aale über die Entstehungsweise derselben bis jetzt noch nicht im Klaren sei. Als nun vor einigen Wochen die Aalräucherin beim Aufschneiden eines solchen einen außergewöhnlichen Inhalt fand, theilte sie die Merkwürdigkeit ihrer Hausgenossin mit. Diese, sich der Worte ihres Neffen erinnernd, nahm einen Theil des Fundes an sich, um mir denselben durch Westendorf zukommen zu lassen. Leider kam ich durch ein Versehen erst einige Wochen später in den Besitz der Sendung, so daß mir die Möglichkeit abgeschnitten war, auch den seltenen Mutteraal zu erlangen.

Von der Aalräucherin erfuhr ich, daß der Fisch von gewöhnlicher Länge, aber auffallender Dicke war. Im Innern des Leibes, in einem netzartigen Beutel, befanden sich gegen tausend jener kleinen Embryonen — denn aus solchen bestand der Inhalt — und dieselben krochen noch längere Zeit munter umher, nachdem sie an's Tageslicht befördert waren. Siebenundzwanzig dieser Aalsprößlinge habe ich erhalten und in Spiritus aufbewahrt. Die Farbe derselben ist grünlich weiß, die des Kopfes und Bauches mehr gelblich. Die Länge der Embryonen beträgt durchschnittlich fünfundzwanzig Millimeter. Die dunkeln Augen fallen durch ihre Größe auf, und ein grauer, etwas verschwommener Ring deutet die Iris an. Der Unterkiefer ist etwas länger als der Oberkiefer. Auf dem Rücken, ein wenig vom Kopfe entfernt, beginnt eine den ganzen Rücken umspannende zarte Flosse. Auch zwei Brustflossen sind sichtbar, dagegen fehlen Bauchflossen. Schon mit bloßem Auge bemerkt man das durchscheinende Skelet. Vermittelst einer vollkommen durchsichtigen zähen Haut ist eine gallertartige Substanz, die einen gelben Tropfen enthält, an der Brust befestigt, dies ist der Dottersack. Der Leib ist aufgetrieben.

Daß wir es mit einem Fisch zu thun haben, ist ebenso klar, wie daß dieser Fisch ein junger Aal ist. Der Möglichkeit, daß ein alter Aal einige seiner nächsten, in sehr jugendlichem Zustande befindlichen Verwandten verschluckt habe, treten von vornherein zwei Umstände entgegen, nämlich erstens der, daß die Embryonen so zahlreich waren, und zweitens, daß sie lebend aus dem schon vor längerer Zeit eingefangenen Aal herausgenommen werden konnten.

Ich glaube nun, mich auf die angegebenen Verhältnisse stützend, die Behauptuug aussprechen zu dürfen, daß der Aal lebendige Junge zur Welt bringt, und ferner glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich aus dem Vorhandensein des Dottersackes schließe, daß die Ernährung der Jungen im Mutterleibe auf dieselbe Weise vor sich geht, wie bei den Haien, nämlich auf Kosten jenes Dottersackes.

Ohne Zweifel würde der Laie viel zur Aufklärung mancher Geheimnisse der Thierwelt beitragen können, wenn er die sich hier und da bietende Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, benutzen und etwaige Entdeckungen veröffentlichen oder einem Fachmann mittheilen wollte. Gelingt es mir, einen Theil der zahlreichen Leser für die Sache zu interessiren, dann werden wir gewiß bald Aufschlüsse über die geheimnißvolle Herkunft derartiger Fischsonderlinge zu erwarten haben

[5]) Man vergleiche die specielle Beschreibung dieser Methode in dieser Zeitschrift. 1. Bd. S. 112.

Internationale landwirthschaftliche Ausstellung zu Bremen.

Vom 13. bis 21. Juni 1874.

Zur Beachtung für die Aussteller von Milchproducten.

Um eine möglichst übersichtliche Ausstellung von Milchproducten zu erhalten, ist folgendes Special-Programm festgestellt worden, und ersuchen wir die geehrten Interessenten, bei der Anmeldung angeben zu wollen, in welcher Unterabtheilung sie mit ihren Producten zu concurriren wünschen.

Abtheilung VII. L. Milchproducte.

I. Butter.

1. frische Tafelbutter: 2 silberne, 2 bronzene Medaillen;
2. Dauerbutter, nach amtl. Atteste mindestens 4 Wochen alt: zwei silberne, 2 bronz. Medaillen;
3. Butterschmalz: 1 silberne, 1 bronz. Medaille.

II. Käse.

a. Hartkäse.

4. Emmenthaler und Gruyère: 1 silberne, 1 bronz. Medaille;
5. Edamer: 1 silberne, 1 bronz. Medaille;
6. Cheddar (und Chester): 1 silberne, 1 bronz. Medaille;
7. Magerkäse: 1 silberne, 1 bronz. Medaille.

b. Weichkäse.

Ohne Unterschied der Sorten: 3 silberne, 3 bronz. Medaillen.

III. Condensirte Milch.

1 silberne, 1 bronz. Medaille.

IV. Alle übrigen Milchproducte und Hilfsstoffe.

Ehrenvolle Erwähnungen.

Für eine kühle Aufstellung der Milchproducte wird Sorge getragen werden.

Frische Tafelbutter ist in Stücken von mindestens $1/2$ Kilo einzusenden; Dauerbutter in Kübeln resp. Tonnen.

Bei der Dauerbutter ist ein amtliches Attest über die Zeit, wenn dieselbe fabricirt ist, beizufügen.

Auf Veranlassung und unter Leitung des Elberfelder Brieftauben-Vereins wird ein

Brieftauben-Preisfliegen

am Sonntag, den 14. Juni d. J., Vormittags, vom Schaufelde unserer Ausstellung aus nach Barmen, Cöln, Elberfeld und Rheydt stattfinden. Nur Tauben der Mitglieder des Verbandes rheinischer Gesellschaften für Brieftauben werden unter den, durch ein Special-Programm geregelten Bedingungen zu diesem Concurse, für welchen das Executiv-Comité 1200 Reichsmark zu Prämien ausgesetzt hat, zugelassen.

Die bepreisten Tauben werden am 15. Juni nach Bremen zurückgeführt und daselbst am 16. und 17. Juni nochmals ausgestellt.

Zur Nachricht diene, daß bienenwirthschaftliche Producte nur dann Aufnahme in der Ausstellung finden können, wenn dieselben in Gläsern oder in Behältern mit festverschlossenen Glasdeckeln eingesandt werden.

Jagd- und Sportzeitung.

In Bezug auf die Ueberwachung des Wildhandels hat der Minister für Handel und Gewerbe an die Eisenbahn-Directionen und Eisenbahn-Commissariate nachstehendes Rescript erlassen:

Zur schärferen Ueberwachung des Wildhandels und zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die Hege- und Schonzeit des Wildes, so wie der Vorschriften zur Verhütung des Wilddiebstahls sind von einem großen Theile der Provinzialregierungen Polizei-Verordnungen erlassen worden, durch welche bis zu einer Geldbuße mit 10 Thlr. bedroht wird, wer nach Verlauf von 14 Tagen nach eingetretener Schonzeit des Roth-, Damm- oder Rehwildes, unzerlegtes männliches oder weibliches dergleichen Wild, bei welchem das Geschlecht nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist, versendet, verkauft, zum Verkaufe ausstellt oder feilbietet, oder den Verkauf desselben vermittelt. Da die Wirksamkeit dieser Verordnungen rücksichtlich der Versendungen von Wild auf der Eisenbahn wesentlich davon abhängen wird, daß auch die Eisenbahnbeamten die Befolgung der getroffenen Anordnungen überwachen, so beauftrage ich die rc. Directionen, ihre Expeditionen anzuweisen, in Betreff des zur Versendung gelangenden Wildes auf die Beobachtung der für den betreffenden Verwaltungsbezirk erlassenen bezüglichen Polizei-Vorschriften nach Möglichkeit zu achten.

Mannigfaltiges.

— [Schädlicher Zusatz zum Biere.] Herr Ferd. Diefenbach zu Darmstadt macht im „Frankf. Journ." aufmerksam auf die jetzt sicher ganz verbreitete Verfälschung resp. Vergiftung des Bieres durch den Samen der Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) oder das daraus bereitete Colchicin. Dieser Samen wird bekanntlich in der Arzneikunde vielfach, besonders gegen Gift gebraucht, aber in so geringer Gabe, daß sicher mit 60 Ctr. Samen der Bedarf für ganz Deutschland gedeckt ist; und jetzt wurden allein auf der Eisenbahn Dieburg 200 Ctr. dieses Samens aufgegeben. Namentlich im hessischen und bayerischen Odenwalde wird aus dem Sammeln dieses Giftes ein förmliches Gewerbe gemacht, und der Preis ist in kurzer Zeit pro Pfund von 2 auf 36 Kreuzer gestiegen.

— Taubenmist soll der beste Dünger für Melonen sein, und persische Melonen sollen dadurch ihre besonders guten Eigenschaften erhalten. Man sagt, daß die Reichen in Persien an 10 bis 20,000 Tauben besonders ihrer Melonen wegen halten, und daß einige kleine Thürme auf den Melonenfeldern gebaut werden, in deren Grund sich eine Thür befindet, durch welche der Taubenmist herausgenommen werden kann. Außerdem werden die Melonenfelder regelmäßig bewässert.

— Als ein ganz ausgezeichnetes Mittel gegen die gelbgestreiften kleinen Gurkenkäfer, jene Pest der Gurken- und Melonenpflanzen, wird die Besprengung der letzteren mit einer starken Hühnermistauflösung empfohlen. Man soll auf 1 Pfund Hühnermist ungefähr 5 Maß Wasser schütten, dies 24 Stunden stehen lassen und dann an einem Abend die Pflanzen mit der Jauche überbrausen.

— [Rosenöl.] Zu einem Pfund Rosenöl gehören ca. 400000 Stück Rosen und es würde, völlig echt, mindestens 400 Thlr. kosten. Das meiste in den Handel kommende wird mit Sandelholz verfälscht.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 31. März [Wollbericht.] Im Laufe des Monat März erreichten die Umsätze in Wolle an hiesigem Platze die Höhe von 4000 Ctr., größtentheils aus polnischen und schlesischen Schur- und Gerberwollen, sowie russischen gewaschenen Wollen bestehend. Käufer waren vorwiegend, Fabrikanten aus der Lausitz und deutsche Kammgarnspinner, sowie österreichische Händler; für französische und rheinische Rechnung wurde wiederum nur wenig aus dem Markte genommen. Die Preise stellten sich zu Gunsten der Käufer.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

Von der Prosna. (Original.) [Cultur und Bodenerträge, landw. Situationen und Verwerthung der Roherträge.] Der Prosnafluß, erst zwischen Schlesien und Polen, dann zwischen der Provinz Posen und den russisch-polnischen Landen, also auch zwischen Preußen, ebenso zwischen Deutschland und dem weit über Europa hinausreichenden Czarenreiche, die Grenze auf eine ziemlich ansehnliche Strecke hin bildend, scheidet allerdings sehr verschiedene Culturzustände schon unmittelbar an seinen Ufern, aber keine erhebliche Unterschiede finden zwischen diesseits und jenseits seines Laufes in den natürlichen Verhältnissen des Bodens statt und so auch herrschen bei den Bewohnern beider Gestade zwar noch die Grundzüge der gemeinsamen slavischen Abstammung vor, aber schon zwischen den Polen der posenschen Lande und denen von jenseits der Prosna tritt ein merklicher Unterschied in der volksthümlichen Entwickelung hervor und noch schärfer unterscheiden sich von den letzteren, also in gewissem Maße auch von ihren diesseitigen Nachbaren, die schlesischen Bewohner des bezeichneten Flußgebiets. Noch vor 60 Jahren bedeckten rechts und links der Prosna dichte Wälder, zum beträchtlichen Theile noch Urwald, das Land, natürliche Forsten mit gehaltreichen aber fast werthlosen Holzbeständen, mit zahlreichem Roth- und Schwarzwild und auch noch mit Rudeln von Wölfen, längst aber hat man nicht nur in Schlesien und Provinz Posen, sondern auch in Polen die Wälder erst gewaltig gelichtet und dann auf ein Geringes, bis auf den fünften Theil in manchen diesseitigen Bereichen, vermindert, so daß also die Bodencultur hier sehr ansehnliche Acquisitionen gemacht, aber erst in neuester Zeit gelangten diese Errungenschaften zu ihrer vollständigen Verwerthung.

Die Einwohnerschaft, bis auf eine Meile abwärts von der Prosna, überstieg pro Qu.-Meile noch vor 30 Jahren kaum 1800 Seelen, gegenwärtig kommt sie über 3000, während die Culturflächen sich von 40 auf 66 pCt. der Gesammtfläche, fast genau der Zunahme der Bevölkerung entsprechend, vermehrt haben und der Viehstand pro Quadratmeile von 1600 Stück Großvieh auf 2500 Stück gestiegen ist, abgesehen von der beträchtlichen Erhöhung der Qualität.

Der Viehzucht günstig ist zwar das Wiesen- und Weiden-Verhältniß, denn die Grasländereien betragen durchschnittlich so viel in ihrem Flächenraum als 22 pCt. des Ackerlandes, die Wiesen für sich soviel wie 18 pCt. desselben, aber wenn die Viehhaltung der Menge nach nur um 56 pCt. stieg, gegenüber der Vermehrung der Culturflächen um 66 pCt., so hat selbst bei einer angemessenen Steigerung der Qualitäten, der Körperschwere und der Nutzbarkeit doch offenbar eine intensivere Bodencultur mit der Vermehrung der Culturflächen noch nicht Aufnahme gefunden. Mit Getreide und Erzeugnissen der Rind- und Schwarzviehzucht wurden die selbst Ackerbau treibenden kleinen Städte der Grenzbereiche von den kleinen Ackerwirthen im Ueberfluß versehen und der große Grundeigenthümer konnte dergleichen Producte nur nach jenen entlegenen Absatzplätzen zum Verkauf bringen, also mit unverhältnißmäßigem Kostenaufwande. Um 100 Sack Korn zur Verwerthung gelangen zu lassen, mußten 24 Pferde mit mindestens 8 Leuten tour und retour 3, 4 bis 5 Tage aufwenden, eine Zeit lang beim Preise von 20 bis 24 Sgr. für den preuß. Scheffel. Unter solchen Umständen war intensiver Ackerbau durchaus nicht angemessen, so daß die Schafhaltung mit ausgedehnten Brachweiden die erste Rolle im Landwirthschaftsbetriebe der großen Güter vertrat, nächst dieser ward die Spiritusbrennerei umfangreich betrieben, auch bei geringeren Erträgen, und eben so ein Flachsbau, von dem man glaubte, er sei rationell, wenn er an Stelle von Körnern und Stroh einen Bruttoertrag von 30 Thlr. pro Morgen, einschließlich des Leinsamens, brachte, bei allerdings so niedrigen Arbeitslöhnen, daß die Productionskosten 30 pCt. dieses Rohertrages nicht überstiegen.

Anders schon wurde es, als die Straßen ihre entsprechende Verbesserung erfuhren und seitdem zwei Eisenbahnen, die eine in Schlesien, die andere in der Provinz Posen, die Productionsbereiche des Prosnastrandes fast so gut wie unmittelbar mit den Absatzplätzen verbunden haben, unterliegt die Verwerthung der Producte gar keiner Schwierigkeit mehr und sind die Preise der Erzeugnisse am Ort der Production fast dieselben, ja mitunter sogar noch höhere als an den Marktplätzen.

Demnach handelt es sich nicht mehr um angemessenene Verwerthung der Producte, sondern nur um angemessene Production, um intensive Bodencultur.

Die Bewegungen der Landwirthschaft im Großen wie im Kleinen folgen auch natürlich dem Impulse der Zeitverhältnisse und wohl ist die Bodenpflege schon eine eingehendere, sorgfältigere, rationellere geworden, in Schlesien wie im Posenschen, aber immer noch befindet sie sich erst im Stadium des Ueberganges. Bezeichnend für den intensiveren Betrieb der Landwirthschaft sind namentlich die Bewegungen der Viehzucht. Während 1840 im Durchschnitt auf 1000 Mrg. Ackerland entfielen 88 Rinder und 450 Schafe, kommen zur Zeit auf diese Fläche 106 Rinder und nur 360 Schafe. An Stelle von je 90 Schafen sind also 16 Rinder getreten und zwar in beträchtlich schwererem Körpergewicht, so wie neben einer Vermehrung der Ackerfläche um 60 pCt., dagegen ist der Bodenwerth oder vielmehr der Bodenpreis auch auf das Doppelte, selbst bis aufs Dreifache gestiegen, während der durchschnittliche Bruttoertrag allenfalls auch ein um 100 pCt. höherer geworden, der Reinertrag aber in gleichem Verhältniß nicht mit gestiegen ist. Wenn ehedem von 100 Morgen Ackerland, einschließlich der Erträge von den zubehörigen Wiesen und Weiden, im Mittelen aller Production 500 Scheffel Roggenwerth à $1\frac{1}{5}$ Thlr. Geldwerth, also in Brutto 600 Thlr. gewonnen wurden und es gingen davon 66 pCt. oder zwei Drittheil auf Productionskosten ab, so blieben 200 Thlr. Netto oder pro Morgen 2 Thlr.; gegenwärtig werden wohl 600 Scheffel Roggenwerth von 100 Morgen Acker erzielt à 2 Thlr. Geldwerth, mithin 1200 Thlr. statt 600 Thlr., aber die Productionskosten betragen, ohne alle Uebertreibung, ganz der Wirklichkeit angemessen und genau berechnet, mindestens 75 pCt. des Bruttoertrages und verbleiben also 3 Thlr. Netto, wonach der Reinertrag nur um 50 pCt. gestiegen. Ein solcher Fall ist aber einer der günstigsten, von denen nur wenige Beispiele vorliegen, und wenn nun pro Morgen Culturland früher kaum 25 Thlr., jetzt aber 50 bis 75 Thlr. gezahlt werden, so ist die gegenwärtige Situation, die Periode des Unterganges, eben noch nicht als eine günstigere für den Besitzer zu bezeichnen. Es kommt aber in Frage, in wiefern die hohen Productionskosten Bedingung sind, ob sie nicht zu vermeiden wären.

Eine Verminderung der Productionskosten dürfte wohl in vielen Einzelnfällen, nicht aber im Allgemeinen anzunehmen sein, eine weitere Steigerung der Roherträge aber ist auch nur allmälig zu bewirken, zu unterscheiden jedoch ist von der Höhe der Productionskosten die zu geringe Verwerthung der Bruttoerträge in der Wirthschaft selbst.

Die Preise sind nicht schlecht, die Production hat sich gehoben und zeigt alle Anwartschaft auf fernere günstige Erfolge, die Productionskosten sind zwar höhere, aber doch nicht unverhältnißmäßige, der allgemeinen Steigerung der Productenpreise gegenüber, und sie erfahren auch manche Ermäßigung, oder könnten oder sollten solche erfahren durch neuere Hilfsmittel, namentlich durch Verwendung von Maschinen, was aber nicht genügt, das ist, nach den gegebenen Andeutungen, die Verwerthung der Roherzeugnisse in der Wirthschaft selbst, in der eigenen Oeconomie. — Nicht die Production der Roherzeugnisse kommt im Allgemeinen zu theuer, obschon im Einzelnen auch manches Mißverhältniß zwischen aufgewandten Productionsmitteln und den Erträgen besteht, aber die eigene Ausnutzung der Rohstoffe ist eine entschieden mangelhafte, so die Ausnutzung des Futters, die Ausnutzung der Materialien für den landw. Fabrikbetrieb und die Ausnutzung der in der eigenen Wirthschaft zu verwerthenden Handelsgewächse.

n.

Vom Fuße der Schneekoppe. Anfang April. Schon jetzt, nachdem der Schnee geschmolzen, läßt sich ein Bild von dem Stande der Saaten in hiesigem Thale (bei einer Höhe von fast 1400 Fuß über der Ostsee) entwerfen. Raps, der nur sehr vereinzelt angebaut wird, ist, wo er vom Wildstande nicht beschädigt, gut durchgewintert, und verspricht lohnenden Ertrag. Weizen und Roggenstand ist, soweit es sich bis heut beurtheilen läßt, nicht ungünstig zu nennen, trotzdem die scharfen trockenen Ostwinde während der letzten 8 Tage die Vegetation wenig gefördert haben.

Die Kleeschläge haben wenig gelitten, obgleich dieselben auch von Mäusen heimgesucht wurden, doch kommen letztere hier nie in solcher Masse vor, wie dies in flacheren Gegenden Schlesiens der Fall ist. Die Rindviehheerden sind gesund zu nennen, wenn dieselben auch im Allgemeinen, trotz der guten Heuernte hier nicht besonders genährt sind. Man futtert, (besonders kommt dies bei kleineren Besitzern vor) im Winter meist Heu und Wasser resp. Tränke, Siede nebst Wurzelgewächsen fast gar nicht. Für Heu (50 Klgr.) zahlt man bei Beginn des Frühjahrs 1 Thlr., während dasselbe Quantum im verflossenen Herbst nur 15 Sgr. galt. Die Arbeiterverhältnisse sind auch nicht günstig, obgleich immer noch männliche Tagearbeiter für das Lohn von 10 bis 12 Sgr. zu haben sind. Auch aus unserer Gegend sind viele Familien unter der Aegide des biederen und gewiß allgemein bekannten Menschenimporteurs ꝛc. Fr. Wackerow aus Hirschberg nach Mecklenburg ausgewandert, der Kreis hätte durch diesen Abzug nicht viel verloren, da wirklich nur die Hefe unserer Arbeiter seine Heimath verlassen hatte, leider ist aber ein großer Theil der Auswanderer entblößt und noch mehr demoralisirt wieder zurückgekehrt. Den Leuten soll die Arbeitszeit zu lang und die Arbeit selbst zu schwer gewesen sein, deshalb haben sie es vorgezogen, bei Nacht und Nebel mit Einbüßung ihrer Habseligkeiten, deren Werth kaum die Rückreise gedeckt hat, ihre engere Heimath wieder aufzusuchen.*)

Brf.

*) Aehnliche Nachrichten sind auch aus anderen Kreisen der Provinz eingegangen. D. Red.

Auswärtige Berichte.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs April.

Von Dr. William Löbe.

(Original.)

Der März hatte im Ganzen nur wenig angenehme Tage, in der letzten Hälfte glaubte man sich in den April versetzt.

Gleich der 1. begann bei nur $3\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme mit trübem Himmel und rauher Luft. Am 2. stieg zwar die Wärme auf 5° und es war sonnig, aber es wehte rauher Morgenwind, welcher Nachtfrost im Gefolge hatte. Am 3. hob sich bei Sonnenschein die Temperatur auf $+ 5\frac{3}{4}^{\circ}$ und die Luft war milder, doch brachte die Nacht Reif. An diesem Tage erschienen, jedenfalls ganz vorzeitig, die ersten Lerchen. Am 4. war die Witterung der des vorhergegangenen Tages gleich, doch gewahrte man am Himmel Wetterbäume, welche unter den vielen Witterungsanzeigen immer noch die sichersten sind; sie verheißen in der Regel nach 48 Stunden Regen. Diese Verheißung ging auch in Erfüllung; denn nachdem noch am 5. bei 5° Wärme und Sonnenschein die angenehme Witterung andauerte, schlug sie am 6. bei unveränderten Wärmegraden in Wind um, welcher den Staub in dichten Wolken emportrieb; als sich der Wind Abends gelegt hatte, fiel Regen und Schnee. Am 7. hielt der Regen bei $5\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme den ganzen Tag an. Am 8. stieg die Wärme auf 7°; am Vormittag war der Himmel bedeckt, Nachmittags behauptete die Sonne die Oberhand. Ein schöner Frühlingstag war der 9.; bei 9° Wärme schien die Sonne den ganzen Tag; doch sollte diese schöne Witterung nicht von längerem Bestande sein. Schon der 10. brachte bei nur 6° Wärme Wind, Nachmittags Regen, in der Nacht Schnee und Frost. Am 11. sank die Temperatur auf $+ 1\frac{3}{4}^{\circ}$, und Nachmittags fiel wieder Schnee. Am 12. ging die Wärme noch mehr zurück, indem sie Nachmittags nur $1\frac{1}{2}^{\circ}$ betrug; der Schnee fiel in Massen und die Nacht brachte abermals Frost. Die Fluren hatten wieder ein Winterkleid angelegt. Im Gebirge waren Schneefall und Frost noch weit bedeutender als im Niederlande; dort war fast alle Communication gestört, und das Thermometer zeigte in der Nacht vom 12. zum 13. 7° Kälte an. Am 13. ging zwar die Wärme noch mehr zurück, indem sie Nachmittags nur 1° betrug, aber es hatte sich der Himmel aufgeklärt. Am 14. stellte sich bei 4° Wärme vollständiges Thauwetter ein; Regen und Schnee wechselten ab. Dieselbe Witterung herrschte am 15., nur daß die Wärme auf $2\frac{1}{2}^{\circ}$ sank und in der Nacht sich Frost ereignete. Nun glaubte man, daß wenigstens für den März der Nachwinter vorüber sei, was aber der Fall nicht war. Am 16. war es bei 5° Wärme sonnig und schön, doch brachte der Abend Regen, welcher auch am 17. anhielt, doch war derselbe bei 7° warm und die Vegetation sehr befördernd. Am 18. fiel bei $8\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme noch weit mehr Regen als an den beiden vorhergegangenen Tagen. Der 19. brachte Vormittags bedeckten Himmel, Nachmittags bei 7° Wärme Sonnenschein, Nachts Regen. Am 20. stellte sich nochmals winterliche Witterung ein; zwar zeigte das Thermometer Nachmittags $5\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme an, trotzdem herrschte aber den ganzen Tag Schneesturm, der auch die ganze Nacht anhielt. Am 21., wo die Wärme auf 4° sank, fiel bei starkem Winde massenhafter Schnee und Regen; in der Nacht stellte sich Frost ein. Der Regen hielt auch noch am 22. bei $7\frac{1}{2}^{\circ}$ Wärme an. Die Luft war an diesen Tagen mit Electricität stark geschwängert, was daraus hervorging, daß der Schneesturm am 20. von einem Gewitter begleitet war. Am 23. früh ereignete sich starker Nebel, dem Nachmittags bei 9° Wärme Sonnenschein folgte. Die drei nächsten Tage, der 24., 25. und 26., waren bei + 9 und 8° schöne sonnige Frühlingstage, aber auch die letzten schönen Tage im März. Zwar stieg in den letzten fünf Tagen die Wärme auf $10—11\frac{3}{4}^{\circ}$, dabei war es aber sehr windig, trübe, und am 29., 30. und 31. fiel der Regen in Menge, doch war derselbe warm.

Die vielen meteorischen Niederschläge im März hatten offenbar ihre sehr großen Vortheile, wenn man berücksichtigt, daß der Schnefall im Winter 1873/74 nur gering und deshalb der Boden in der Tiefe ganz ausgetrocknet war; es fehlte ihm die so wichtige und dem Gedeihen aller Culturpflanzen nothwendige Winterfeuchtigkeit. Jetzt ist nun in Folge des häufigen Regenfalles und der nicht unbedeutenden Schneemassen der Boden des Ackerlandes, der Wiesen und Weiden bis zu größerer Tiefe mit Feuchtigkeit dermaßen gesättigt, daß dadurch die Aussichten auf eine gute Ernte wesentlich gestiegen sind.

Was die Wintersaaten betrifft, so läßt sich jetzt mit aller Sicherheit constatiren, daß sie vollständig unversehrt in das Frühjahr herübergekommen sind; sie stehen dicht und sehr kräftig und versprechen bis jetzt eine reiche Ernte.

Der Sommersaatbestellung war die letzte Schnee- und Regenperiode im März weniger günstig, indem man, ganz leichten Boden ausgenommen, nicht in den Acker kommen konnte; ist aber im April die Witterung der Bestellung günstig, so wird sich leicht nachholen lassen, was im März versäumt worden ist, zumal sich der Boden in einer Verfassung befindet, welche für seine Bearbeitung kaum günstiger sein kann.

Die Preise der landwirthschaftlichen Producte waren im März nur geringen Schwankungen unterworfen, neigten sich aber mehr zum Sinken als zum Steigen. Besonders matt waren Weizen und Roggen, letzterer noch matter als ersterer, weil die Zufuhren aus Rußland eine ganz bedeutende Höhe erreichten. Gerste hielt sich besser, Hafer stieg sogar eine Kleinigkeit im Preise. Mais mußte in der letzten Zeit etwas nachgeben.

Hülsenfrüchte waren auch nicht mehr so begehrt und vermochten kaum die früheren Preise zu behaupten, eine Erscheinung, welche, was insbesondere Erbsen, Linsen und Bohnen anlangt, mit der Flauheit im Roggenhandel im Zusammenhange steht.

Der Handel in Klee- und Grassamen blieb fortgesetzt flau; das Angebot war größer als die Nachfrage. Eine Ausnahme machten nur französische Luzerne und Thimothee, welche ihre Preise voll behaupteten, weil die Vorräthe von diesen Saatwaaren nur gering sind.

Oelsamen, insbesondere Winterraps und Winterrübsen, mußten sich in letzter Zeit eine Preisreduction gefallen lassen. In Verbindung hiermit erniedrigten sich auch die Rübölpreise.

Sehr schwankend war der Spirituspreis. Da nun die Saison der landwirthschaftlich betriebenen Brennerei vorüber ist und nicht mehr so viel Waare auf den Markt kommt, hofft man, daß sich die Spirituspreise etwas befestigen werden.

Butter behauptete sich und wird auch ihren hohen Preis bis zum Eintritt der vollen Grünfütterung behalten, aber auch dann nicht bedeutend im Preise heruntergehen, weil die Milchkühe sowohl als die concentrirten Futterstoffe hoch im Preise stehen.

In Schafwolle war der Herbst fortwährend sehr gering und die Preise vermochten sich kaum zu behaupten, was seine Begründung hat in dem Darniederliegen der Wollwaarenfabrication. Da voraussichtlich die Geschäftskrisis noch längere Zeit andauern wird, so wird während dem noch der Wollhandel flau bleiben und die Preise der Wolle werden vielleicht noch mehr zurückgehen. Es sind dieses keine günstigen Aussichten auf die bevorstehenden Wollmärkte.

Was noch den Viehhandel anlangt, so waren die Preise für Zucht- und Zugvieh sehr fest, während fettes Vieh sich eine Preisreduction gefallen lassen mußte.

Berücksichtigt man, daß Handel, Industrie und Gewerbe sehr darniederliegen, daß in Folge dessen viele Arbeiter keine Beschäftigung mehr haben, andere bei weitem nicht voll beschäftigt sind, fast alle aber eine Herabsetzung des Lohnes sich haben gefallen lassen müssen, so muß daraus ein verminderter Verbrauch an Nahrungs- und Bekleidungsstoffen hervorgehen und ein allmäliges Sinken der Preise derselben dürfte die ganz natürliche Folge sein.

Kürzlich wurde wieder ein landwirthschaftlicher Consumverein gegründet, und zwar für die sächsische Schweiz mit dem Sitze in Schandau. Zweck desselben ist nicht nur der Ankauf von Düngemitteln, Sämereien ꝛc. im Großen und in bester Qualität, sondern auch der gegenseitige Austausch von eigenen Wirthschaftsproducten.

Eine höchst interessante Abhandlung über die Preissteigerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse brachte kürzlich die wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Hiernach hat seit dem Jahre 1834 eine Preissteigerung des Weizens um mindestens 100, des Roggens um 120—130, der Gerste und des Hafers um 140—150 Procent stattgefunden. Die Steigerung der Butter-, Eier- und Fleischpreise ist in noch höherer Progression vor sich gegangen und dürfte kaum unter 200 pCt. zu veranschlagen sein. Eine gleiche Annahme ist auch bei Wohnungsmiethe und Brennmaterial kaum zu hoch gegriffen. Die Aufstellung, daß in den letzten vierzig Jahren eine Preissteigerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse um durchschnittlich 150 Procent stattgefunden hat, das heißt, daß derjenige, welcher im Jahre 1834 seinen Haushalt auf 1000 Thlr. Jahresaufwand eingerichtet hatte, im Jahre 1874 zur Bestreitung desselben auf dem gleichen Fuße 2500 Thlr. braucht, bleibt wahrscheinlich noch hinter der Wirklichkeit zurück.

Vom 20. bis 23. März fand in Leipzig die fünfte Geflügelviehausstellung statt, veranstaltet von dem Geflügelzüchter-Verein in Leipzig. Dieselbe war sehr zahlreich beschickt und besucht. Im Ganzen waren ausgestellt 751 Stämme, im Speciellen 345 Hühner, 54 Zier-, Wasser- und Singvögel und 954 Tauben. Von den Hühnern und Tauben waren fast alle Rassen vertreten.

Unter den Zier-, Wasser- und Singvögeln excellirten Goldfasane, sprechende Staare, ein Canarienvogel (Nachtigallschläger), Lachtauben, Puter von allen Farben, türkische Enten, holländische Enten, Perlhühner, weiße Sperlinge. Der Canarienvogel, Nachtigallschläger, wurde für 15, ein Stamm Goldfasanen, 2 Stück, für 30 Thlr. ausgeboten.

Berichtigung.

In Nr. 7 dieser Zeitung soll es unter Literatur heißen: Die Redaction des seit 22 Jahren im Verlage von Wiegandt, Hempel u. Parey in Berlin erscheinenden Landw. Centralblattes ist in die Hände des Herrn Professor Dr. Alexander Müller in Berlin übergegangen.

In Nr. 14 dieser Zeitung muß es in dem Artikel Zusammenstellung der landw. Witterungs-Verhältnisse ꝛc. am Schlusse nicht Tondeure universelle sondern Tondeuse universelle heißen.

Breslau, 8. April. [Producten-Wochenbericht.] Der glückliche Umschwung in der Temperatur, so wie die mannigfachen warmen Niederschläge und lauen Winde haben die Vegetation ungemein begünstigt und bieten die Saatfelder heut einen erfreulichen Anblick. Das Getreidegeschäft ist wegen schwachen Angebots ein immer noch mattes zu nennen, trotzdem die Frage für den Export und auch für den Consum nicht unbedeutend war. Der Wasserstand der Oder begünstigt die Ausfuhr ungemein.

Weizen wurde hoch gehalten, weißer $8\frac{1}{3}$—9 Thlr., gelber $8\frac{1}{12}$—$8\frac{5}{6}$ Thaler pr. 100 Klgr., feinste Waare über Notiz.

Roggen war in guter trockener Waare recht gesucht, schlesischer $6\frac{1}{3}$ bis $7\frac{1}{6}$ Thlr., galizischer und russischer 6—$6\frac{2}{3}$ Thlr. per 100 Klgr., für feinste Waare höhere Preise bewilligt.

Gerste in guter Qualität immer noch ein gesuchter Artikel, weiße volle mährische Saat- und Brauergerste $7\frac{1}{3}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr., schlesische gute Waare $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{2}$ Thaler per 100 Klgr. weniger.

Hafer wurde mehr offerirt und erlitt eine kleine Preisreduction, guter Saathafer $5\frac{1}{2}$—$6\frac{1}{6}$ Thlr., Futterhafer 5—$5\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 100 Klg.

Lupinen weniger begehrt, gelbe $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr., blaue $4\frac{2}{3}$—5 Thlr. per 100 Klgr.

Hülsenfrüchte nicht sehr gesucht, mehr Nachfrage zu Futterzwecken.
1) Kocherbsen gute 6—$6\frac{1}{3}$ Thlr. per 100 Klgr.
2) Futtererbsen begehrt, $5\frac{1}{2}$—6 Thlr. per 100 Klgr.
3) Linsen $6\frac{1}{2}$—7 Thlr. pr. 100 Klgr.
4) Bohnen gefragt, $6\frac{3}{4}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
5) Mais unbedeutende Zufuhr, $6\frac{1}{4}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 100 Klgr.

Hirse nicht gefragt, 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.

Buchweizen unverändert, $5\frac{3}{4}$—6 Thlr. per 100 Klgr.

Klee- und Grassamen: Die Ankäufe pr. Frühjahr 1874 sind meist erfolgt.
1) rother Klee $11\frac{1}{2}$—13—15 Thlr., feinste Sorte bis 16 Thlr. per 50 Klgr.
2) weißer Klee 13—15—17—21 Thlr. per 50 Klgr.
3) gelber Klee $4\frac{1}{2}$—$5\frac{1}{4}$ Thlr. per 50 Kg.
4) schwedischer Klee variirend zwischen 14—20 Thlr. per 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee, $10\frac{1}{2}$—12 Thlr. per 50 Klgr.

Seradella 7—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 50 Klgr.

Luzerne, deutsche 18—$19\frac{1}{2}$ Thlr., franz. 24—25 Thlr. per 50 Klgr.

Esparsette gefragt, $6\frac{5}{6}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. per 50 Klgr.

Oelsaaten in ruhiger Stimmung, Preise steigend, Angebot gering, Lager gering, Zufuhr unwesentlich.
Raps $7\frac{3}{4}$—$8\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
Winterrübsen $7\frac{2}{3}$—$7\frac{11}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Sommerrübsen $7\frac{2}{3}$—$8\frac{5}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Dotter 7—$7\frac{3}{4}$ Thlr. per 100 Klgr.
Leinsaat wurden hohe Preise bewilligt, russischer $9\frac{5}{6}$—$10\frac{1}{4}$ Thlr. per 100 Klgr.
Schlaglein $8\frac{5}{6}$—$9\frac{2}{3}$ Thlr. per 100 Klgr.
Hanfsaat $6\frac{5}{12}$—$7\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.

Rapskuchen $2\frac{1}{3}$—$2\frac{5}{12}$ Thlr. per 50 Klgr.

Leinkuchen, schlesischer $3\frac{1}{2}$—$3\frac{2}{3}$ Thlr., ung. 3—$3\frac{1}{12}$ Thlr. per 50 Klgr.

Spiritus fest und steigende Preise 22—$22\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 100 Liter.

Mehl in feinen Qualitäten ruhig, Futtersurrogate gern über Notiz bez.

Futtermehl $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr., Weizenkleie $3\frac{1}{2}$—$3\frac{5}{6}$ Thlr. per 50 Klgr.

Kartoffelstärke $4\frac{3}{4}$—5 Thlr. pr. 50 Klgr.

Heu gefragt, $1\frac{1}{2}$—$1\frac{7}{12}$ Thlr. pro 50 Kilogr.

Stroh unverändert, $9\frac{2}{3}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr. per 600 Kilogr.

Kartoffeln zur Saat 1 Thlr., gute Speisekartoffeln $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Thlr. per 50 Klgr.

m.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 13. April: Raudten, Grünberg, Rudelsdorf, Ober-Glogau, Grottkau, Rybnik. — 14.: Neustädtel, Myslowitz. — 15.: Breslau Kuttlau, Sohrau. — 16.: Canth, Waldenburg. — 18.: Neisse.

In Posen: 14. April: Kozmin, Opalenica, Schmiegel, Schroda, Tirschtiegel, Gollancz, Mogilno. — 15.: Dobrzyca, Inowraclaw, Miasteczko.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 15.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 15. — Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 9. April 1874.